

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 26 (1912)

176 (31.7.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-550291](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-550291)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprecher-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 24, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Beleglohn 75 Pfg., bei Zeitabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pfg., einschließlich Beleglohn.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die sechszeilige Zeitspaltze oder deren Raum für die Inserenten in Rülfringen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Refusangabe 50 Pfg.

26. Jahrgang. Rülfringen, Mittwoch den 31. Juli 1912. Nr. 176.

Geschlagen, aber nicht besiegt!

Unser Leipziger Parteiblatt schreibt: Bereits über neun Wochen dauert der Kampf der Transportarbeiter im Londoner Hafen, und so etwas Schreckliches hat selbst der Londoner Strand schon lange nicht gesehen. Es ist eigentlich nicht mehr ein Kampf; dazu reichen die wüßigen Kräfte der Arbeiter nicht mehr aus. Sie sind in ihre letzte Position zurückgedrängt worden, und nun haben sie gerade noch genug Stärke in ihren Beinen — dank der privaten Wohltätigkeit! — um zu stehen. Verlieht auch diese Hilfe, dann fallen sie zu Boden, und die Tragödie ist aus. Nach den gewaltigen und begeisterten Kämpfen der letzten zwei Jahre kommt dieses Schicksalwort wie ein katastrophaler Zusammenbruch aller Hoffnungen und aller Ertragsmöglichkeiten: wieh sich — so frogt man sich — die englische Arbeiterklasse von dieser furchtbaren Niederlage jemals wieder erholen?

Es war von Anfang an ein gesogter Kampf. Der Transportarbeiterverband wurde erst nach dem Generalstreik — ja, mitten in jenem Streik — geboren. Die Organisation war noch nicht gefestigt, der Zusammenhang der verschiedenen Teile war lose und nicht einheitlich, die Zentralorgane funktionierten noch schwach, und die Klasse war leer. Besonders fehlte es an den objektiven Bedingungen, die es dem Verband ermöglichten, in allen Fällen als ein Ganzes aufzutreten: die Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Häfen wichen voneinander stark ab und schufen keinen Boden, auf dem sich ein Kampf, es sei denn in der Form eines einfachen Sympathiestreiks, zu einem nationalen Kampfe ausbilden konnte. Es hätte — da die Begeisterung und die Aktionslust unter der Arbeiterschaft groß waren — nur noch einiger weniger Jahre tüchtiger Arbeit bedurft, um alle diese Mängel auszugleichen. Das verbanden die Führer — die radikalen wie die gemäßigten — ganz gut, und wandten alle ihre Kräfte an, um frühzeitigen Ausbrüchen vorzubeugen. Es kam aber an anders. Die Klassen selbst zogen sie zum Kampf, und der Kampf mußte ungewollt aufgenommen werden.

Eine im Entstehen begriffene Legende will dem Publikum einreden, die Schuld für den Ausbruch des Streiks trage der neue sozialistische Geist. Das ist reiner Uninn, der von den Unternehmern in Umlauf gesetzt wurde und von dem übrigen Publikum kritiklos aufgenommen ist. Der Streik wurde von den Klassen in einer Stunde der Verzweiflung aufgenommen. Die Unternehmer konnten sich mit ihrer Niederlage im vergangenen Sommer nicht abfinden. Sie hatten damals gewisse Lohnaufschläge und Arbeitsverhältnisse zu gewahren, besonders aber — man vergesse nicht, man hat hier mit der berüchtigten internationalen Schipping Federation zu tun! — den Transportarbeiterverband formell anzuerkennen, indem sie sich damit einverstanden erklärten mußten, daß die Dockarbeiter nicht mehr innerhalb der Docks, wie bisher, sondern außerhalb, nämlich im Hofe der Raritime Hall, dem Hauptquartier des Transportarbeiter-Verbandes, wo sie die Verbandstare erhielten, angelernt werden. Das war eine Abmachung, die das Herrschergefühl des Unternehmertums schwer verletzte. Es wurde sofort ein System der allergrößten Schifftierungen durchgeführt, das einzig und allein den Zweck verfolgte, den Arbeitern die Einmacht ihres Verbandes zu demonstrieren. Es wurde unter den Unternehmern verabredet, daß die unter ihnen, die das Abkommen des vergangenen Sommers nicht unterzeichnet hatten, sich auch dadurch nicht für gebunden erklärten; andere verließen zu diesem Zwecke den Unternehmerverband absichtlich, und dann legte man sich an die Arbeit, den Lohnsatz und die anderen Bestimmungen des Abkommens systematisch zu durchlöchern. Vergessens bedürftig ist die Arbeiter vor dem Unternehmerverband, vor dem eigenen Verbande und selbst vor dem Handelsministerium, das für das Zustandekommen des Friedensvertrages im vergangenen Jahre in letzter Reihe verantwortlich war. Es half nichts! Das Handelsministerium setzte einen Schiedsrichter ein, und der gab den Arbeitern recht. Die Unternehmer verlangten einen richterlichen Schiedspruch; es wurde ihnen der Lord Chief Justice gegeben, der höchste Richter des Landes, und auch er gab den Arbeitern recht. Die Unternehmer aber wußten auf beide Seiten und auf das Handelsministerium, und letztere ihre infame Praxis ruhig weiter fort. Was sollten unter diesen Umständen die Arbeiter machen? Entweder mußten sie auf ihren Verband verzichten oder den Friedensbandbruch aufnehmen, und sie entschlossen sich zu letzterem. War es Syndikalismus? Es war reine Verzweiflung und nichts weiter.

Die Führer, wie gesagt, wollten den Kampf nicht. Gerade Ben Tillet, der damals noch einer langen Krankheit nach London zurückgekehrt war, bekämpfte den Plan eines Streiks mit allen Kräften. Besser weiter leiden, sagten sie,

als einen ungleichen Kampf aufnehmen. Die Provokationen der Unternehmer aber wurden mit jedem Tage frecher, und die Klassen hielten nicht aus. Eine Kleinigkeit — die Weigerung einer Leichterhiffen-Gesellschaft, einen nichtorganisierten Arbeiter zu entlassen — war der Funken in das Feh Pulver, und die Arbeit im Hafen kam zum Stillstand. Die Arbeiter verlangten die Wiederherstellung des Abkommens von 1911 in vollem Umfang, die offizielle Anerkennung des Transportarbeiterverbandes und den Anschluß aller Arbeiter, die nicht organisiert sind.

Eine ausführliche Schilderung des Kampfes liegt nicht im Plane dieses Artikels. Genug, wenn wir die Hauptmomente herausgreifen. Die Regierung wurde zuerst alarmiert und setzte eine Untersuchung ein. Der Kommissar, ein berühmter konservativer Jurist, Sir Edward Clarke, gab den Arbeitern nur in zwei formellen Punkten unrecht: sie hätten nicht den Ausschluß des nichtorganisierten Arbeiters von den Unternehmern fordern dürfen und der Streik durfte ohne eine vorherige Verhandlung mit den Unternehmern nicht proklamiert werden. Dagegen bestätigte er die materiellen Beschwerden der Arbeiter vollständig und konstatierte, daß die Unternehmer das Abkommen von 1911 auf Schritt und Tritt verletzt hätten. Die Arbeiter erklärten sich mit dem Berichte des Kommissars einverstanden und drückten ihre Bereitwilligkeit aus, auf Grund des Berichtes ein neues Abkommen zu schließen. Die Unternehmer aber antworteten mit einem entschiedenen: Nein! Der Kampf dauerte fort. Die bedrängten Streiker machten ein weiteres Zugeständnis: sie seien bereit, an die Arbeit zurückzukehren, wenn die Unternehmer auf Einstellung eines vorläufigen Ausschusses zur Regelung aller Streitfragen einwilligen würden und verpflichteten sich sogar, eine Geldkautions gegen etwaige Vertragsbrüche zu liefern. Die Unternehmer weigerten sich, mit den Vertretern des Verbandes überhaupt zu unterhandeln. Dies war eine offene Skundgebung, daß sie den Transportarbeiterverband nicht anerkennen wollten. Darauf wurde ein Aufruf zu einem Generalstreik in allen Häfen erlassen. Der Aufruf aber hatte nur teilweise Wirkung, und nach einer Woche wurde der mißglückte Generalstreik abgebrochen. Was nun? Auf Verlangen der Labour Party nahm das Unterhaus eine Resolution an, in der der Wunsch, ausgeprochen wurde, es möge zwischen den streikenden Parteien eine Zusammenkunft stattfinden. Aber auch dieses Zaubermittel blieb ohne Wirkung. So wurden die Ausschüßigen zu weiteren Zugeständnissen gezwungen. Es blieb die Arbeiter werden sich an die Arbeit stellen, vorausgesetzt, die Bedingungen bleiben dieselben, wie vor dem Ausstände und die Unternehmer versprechen, binnen einem Monat mit dem Vertreter der Arbeiter zwecks Untersuchung ihrer Beschwerden zusammenzutreten. Aber auch davon wollten die Unternehmern nichts wissen; die Arbeiter müssen bedingungslos an die Arbeit zurückkehren, keine Verpflichtungen für die Zukunft, aber auch keine einfache Wiederherstellung des früheren Zustandes. Das Anwerben der Docks außerhalb der Raritime Hall soll nämlich abgeschafft werden und in Zukunft wieder wie vor einem Jahre innerhalb der Docks stattfinden — mit anderen Worten: der Transportarbeiterverband soll aufgelöst werden! Darauf konnten die Ausschüßigen schon keine Antwort mehr geben, und so liegen die Dinge zur Stunde.

Der Kampf also ist darauf reduziert worden, was seinen eigentlichen Kern von Anfang an ausmachte: der Transportarbeiterverband soll verdrängt werden! Damit aber sind die Arbeiter entschlossen, zu stehen oder zu fallen. Ein Londoner Blatt entsandte in das Streikgebiet einen riesigen Wagen Brot zur Verteilung. Den Wagen aber führte ein Fuhrmann, der der Organisation nicht angehört. Die hungerigen Frauen der Ausschüßigen überließen den Wagen und waren das Brot auf das Floß. „Streikbrecher-Brot brauchen wir nicht!“ war ihr Ruf. In diesem Zwischenfalle swiegelt sich das Wesen des ganzen Kampfes ab. Lohnreduzierungen, R...elungen, Vertragsbrüche — alles hätten die Arbeiter noch gebuhdet; aber diese Schifftanen verfolgten nur den Zweck, den Verband zu brechen, und diesem Attentat widerstehen sich die Arbeiter mit ihrer ganzen Energie. Dafür sind sie bereit, mit ihrem letzten Tropfen Blut — ja, mit dem Leben selbst ihrer Frauen und Kinder einzutreten, und daher ist es nicht richtig, ihre Niederlage als einen Zusammenbruch der Hoffnungen der letzten Jahre zu betrachten. Im Gegenteil, gerade dieser Zustand mit seiner heroischen Verteidigung der neuesten Form der Organisation beweist, daß die Arbeiter zwar geschlagen, aber nicht besiegt werden können. Der neue Geist ist eben auf dem Marße, und nie wird er wieder gedrocken werden.

Politische Rundschau.

Rülfringen, 30 Juli

Der Mikado ♪.

Gestern ist der sechste Kaiser von Japan, über dessen schwere Erkrankung wir berichteten, in der Hauptstadt Tokio gestorben. Er war 60 Jahre alt, von denen er 45 Jahre als Landesvater amtierte.

Mit Mutsuhitos Regierung war, wenn man die uralten europäisch-patriotischen Begriffe anwenden will, für Japan ein „Zeiten“. Er hat lange mit Bürgerkriegen, den Ausschmungen des Adels usw. zu tun gehabt, ehe es gelang, Japan zu einem modernen Staat zu machen. Die Aufhebung des Feudalismus und die Beschränkung der Vorrechte des Adels haben ihm viele Feinde geschaffen. Einige Daten wirtschaftlich-politischen Werdens mögen das neuere Japan illustrieren: 1871 wurde die Arme e modernisiert und eine Reichspost eingeführt. 1872 kam die allgemeine Schulpflicht und die erste Eisenbahn von Tokio nach Yokohama. 1873 wurde die allgemeine Wehrpflicht und der Gregorianische Kalender eingeführt. Seit 1889 datiert die Verfassung. Die gewaltigen Kriege mit China und Rußland sind noch in Erinnerung.

War so der Sinn der europäischen Kultur vorhanden, so geübt indes das Barbarentum gegen die aufstrebende Arbeiterbewegung weiter. Gerade der Hof gegen diese war es, die das innere brutale Wesen dieses aufsteigenden modernen Staates in seiner ganzen Schrecklichkeit zeigte. Das Rieder morden einer Reihe von Führern im vorigen Jahre, dem, um die Unschuld der Angeklagten nicht aufkommen zu lassen, eine geheime Verhandlung vorausgegangen war, verriet den moralischen Gehalt der Hofgebunden dieses Landes zur Genüge. Schuld an solchen Schrecklichkeiten trifft auch den jetzt gestorbenen Himmelmann.

Deutsches Reich.

Agarische Unversöhnlichkeit. Durch die Beseitigung der Branntweinbesgabe ist eine Schädigung der Brenner nicht eingetreten, weil sie durch die Monopolstellung der Spirituszentrale in die Lage verlegt wurden, den Anfall reiflos den Verbrauchern aufzubürden. Trotzdem wollen die preussischen Domänenpächter für sich noch einen Extra-Profit herauschlagen. Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet nämlich, daß zahlreiche Pächter den Pachtvertrag nur abgeschlossen hätten, in der Voraussetzung der Beibehaltung der Branntweinbesgabe. Durch den Wegfall dieser Unterstützung seien sie geschädigt, und wenn ihnen auch kein Rechtsanspruch auf Schadloshaltung zustehe, so müsse doch auf ein billiges Entgegenkommen der Reiger gerechnet werden. Dann führt das agrarische Blatt fort:

„Etwas anders aber muß doch noch die Lage der Domänenpächter angehen werden. Denn wenn auch der Fiskus an sich für die Minderung der Besetzung nicht verantwortlich ist und demgemäß für ihre Folgen auch nicht rechtlich haftbar gemacht werden kann, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß der Pächter durch die Aufhebung der Kontingenzbindung erwachsene Schäden der Allgemeinheit zu Gute kommt. Es ist deshalb nicht mehr als billig, daß alle Pächter von Domänen, die eine Schädigung durch das neue Branntweinrecht nachweisen können, aus allgemeinen Mitteln entschädigt werden. Den formellen Weg dafür ausfindig zu machen und vorzuschlagen, kann nicht unsere Sache sein, aber mit aller Entschiedenheit möchten wir diese billige Forderung dem Interesse der verantwortlichen Stellen empfehlen!“

Agarische Wünsche pflegen der Regierung Verhehle zu sein, und deshalb muß die breite Öffentlichkeit mit allem Nachdruck gegen die neueste agrarische Unversöhnlichkeit protestieren. Daß die Brenner nicht geschädigt wurden, dafür hat schon die Spirituszentrale gesorgt. Allerdings ist es für die Brenner keineswegs ein Kunststück, nachzuweisen, daß sie einen Schaden erlitten haben, und daß sie den „Schaden“ enorm hoch beschreiben würden, ist für jeden Kundigen ohne weiteres klar. Der Unverschämtheit wird aber noch dadurch die Krone aufgesetzt, daß es gerade die Agrarier waren, die im Reichstag dagegen stimmten, daß den durch die neuen Steuern auf Tabak, Streichhölzer usw. Irreführ gewordenen Arbeitern eine Unterhütung gewährt werden sollte. Hände weg — muß es heißen, wenn die agrarischen Brenner den Versuch machen sollten, sich die raffinierten Gänge im Gelde der Steuerzahler zu füllen.

Konferenz liberaler Arbeiter. Bürgerliche Blätter berichten: Am 10. und 11. August wird in Leipzig eine Konferenz liberaler Arbeiter, die erste dieser Art, tagen. Nach dem jetzt veröffentlichten Programm wird sie sich mit den

Fragen der Form, Tätigkeit und Aufgaben einer liberalen Arbeiter- und Anstelltenbewegung eingehend beschäftigen. Näheres über die geplante liberale Arbeiterbewegung teilt die bayerische „Völk. Landeskorrespondenz“ mit: „Der Zweck der Tagung ist, die liberal und vaterländisch denkenden Arbeiter zu einer über das ganze Reich verbreiteten Bewegung zusammenzuführen. . . Die liberalen Arbeiter haben ein gewichtiges Interesse daran, zu den beiden Flügeln des Liberalismus gleich gute Beziehungen zu gewinnen und zu unterhalten, von beiden Seiten ihre Interessen verstanden und gefördert zu sehen, wie es auch ihre natürliche Aufgabe ist, im politischen Kampf nicht nur eine der beiden Parteien, sondern den Gesamtliberalismus zu unterstützen. Von diesen Gedanken läßt sich auch der in Bayern bereits bestehende Verband liberaler Arbeitervereine leiten. Mögen sein Beispiel und seine guten Erfahrungen auch der ersten Reichskonferenz liberaler Arbeiter die einschlagenden Wege weisen!“ Viel Glück wünscht man bei diesem liberalen Arbeiterkongress nicht; denn die Arbeiterchaft hat alle Ursache, den Zerplitterern die Tür zu weisen.

Der Papst spricht. Die „Königliche Volkszeitung“ veröffentlicht am Montag abend einen eigenen Traditbericht aus Rom: „Der Papst empfing heute den Kardinal der Römischen Rota, Bräutiger, in Privataudienz und gab ihm neuerdings die Versicherung, daß der Apollinische Stuhl die christlichen Gewerkschaften weiterhin wie bisher, unerschrocken in ihrer Wirksamkeit bestehen lassen werde. Gleichzeitig erklärte der Papst, er lege alles Vertrauen in die katholischen Arbeitervereine.“

Bekanntlich hat der Papst selber im kirchlichen Gewerkschaftsrecht ein Schwächegebiet erkannt, das dauern soll, bis er gelindert habe. Es ist rätselhaft, wie der Papst jetzt dem Freunde der Kölner Richtung Mittelungen gemacht haben sollte, die die künftige Entscheidung Roms deutlich erkennen lassen und die lauten würde: Duldung, nicht prinzipielle Anerkennung der christlichen Gewerkschaften; Verzögerung der katholischen Arbeitervereine. Wenn morgen ein Vertreter der andern Richtung beim Papst Audienz gehabt hat, so wird auch er triumphierend verkünden, daß der Papst die christlichen Gewerkschaften verbannt und die katholischen Arbeitervereine gelobt habe.

Uben meldet die „Königliche Volkszeitung“, daß Kardinal Hübscher lebensgefährlich erkrankt, an einer Narkoseoperation in Neuenahr liegt und bereits die Sterbefakten erhalten habe. In der Diözese Köln wurden Gebete für den Kardinal angeordnet. Hübscher ist bekanntlich die stürkste Stütze der Völkischen Richtung in Rom. Sein Tod würde ein schwerer Verlust für die Kölner sein.

Wegen der Erkrankung des Kardinal Hübscher wurde auch die im August angelegte Baldaus Bischofskonferenz bis zum Herbst verschoben.

Die sämigen Spender. Eine Korrespondenz meldet: Die für die Deutsche Nationaljugendspende in Berlin gesammelte Zentrale ist jetzt bemüht, die im ganzen Reich gesammelten Gelder in Berlin zu vereinigen. Dabei haben sich allerdings einige Schwierigkeiten herausgestellt. Eine große Zahl der Provinzstellen haben der Hauptstelle mitgeteilt, daß es ihnen nicht möglich sei, die von ihnen öffentlich als gesammelt angegebenen Beträge in der vollen Höhe nach Berlin abzuführen, denn fast die Hälfte dieser Beträge ist bisher von den Spendern nur gezehnet, aber noch nicht bar eingezahlt worden. Die Provinzstellen sind auf Anregung der Berliner Zentrale aber bemüht, auch die bislang nur gezehneten Beträge zu fassen. — Das alte Lied: Der Treueotomus schwindet nur zu oft, wenn es gilt, den Beutel zu zehren.

Neher die Tätigkeit der preussischen Gerichte im Jahre 1911 wird im Justizministerialblatt eine Uebersicht gegeben. Demnach haben bei den Amtsgerichten namentlich die Zivilprozesse eine Zunahme erfahren, während die Strafverfahren im ganzen eine kleine Abnahme aufweisen und die Tätigkeit der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit im großen und ganzen dieselbe geblieben ist. Bei den Landgerichten sind die Zivilprozesse erster Instanz weiter zurückgegangen, die der Berufungsinstanz erheblich gestiegen

während die Strafverfahren eine kleinere Steigerung aufweisen. Bei den Oberlandesgerichten haben die Zivilverfahren eine erhebliche Abnahme, die Strafverfahren eine kleine Zunahme zu verzeichnen.

Das entlastete Reichsgericht. Um eine Entlastung des Reichsgerichts herbeizuführen, wurde im Jahre 1910 die Revisionssumme heraufgesetzt. Der Zweck wurde erreicht. Einem Bericht zufolge gingen im Jahre 1909 beim Reichsgericht 4795 Sachen ein, im Jahre 1910, als das Gesetz nur teilweise in Wirkung war, 4314 und 1911 3531 Sachen. Die Zahl der Sachen hat also im Jahre 1911 gegen 1909 um 23 v. H. abgenommen. — Es wurde gleichzeitig in dem Gesetz vorgegeben, daß bis zum Jahre 1913 Hilfsrichter beim Reichsgericht beschafft werden sollen, um die damals vorhandenen Fälle aufzuarbeiten. Auch diese Maßregel hat die erwartete Wirkung gehabt. Es sind beim Reichsgericht im Jahre 1909 2600 Urteile, 1910 2800 und 1911 3140 Urteile abgefaßt. Während noch am 1. Januar 1909 über 3000 Sachen anhängig waren, die der Erledigung harrten, hat das Jahr 1911 mit nur 1800 Sachen begonnen. Man hat also annehmen, daß das Reichsgericht bis zur Beendigung der Tätigkeit der Hilfsrichter mit Ablauf 1913 vollkommen auf dem Laufenden sein wird.

Italien.

Gaunerien in Kriegsjahren. Die Enthüllungen über die Betrügereien der Militärlieferanten, die dem Expeditionskorps in Tripolis minderwertiges Schießpulver, schlechten Wein, gefälschten Kaffee usw. geschickt haben sollen und doch in so wunderbarer Weise den Gerichten entgangen sind, veranlassen den Genossen Montanari, im „Avanti“ an die Gaunerieren zu erinnern, die während des Krieges mit Absichten im Schwange waren. Der Genosse, der im Jahre 1895-96 als Zollmeister unter den Waffen stand, erzählt, wie es damals bei dem berühmten Ankauf der Maultiere für das afrikanische Heer zugegangen ist. Die Kommission, der er angehört, suchte für mehr als 3 Millionen Maultiere. Zu diesem Zweck bereiste sie Karien und die Umgebung von Neapel. Obwohl die Kommission sich an Ort und Stelle befand, wurde kein einziges Maultier direkt von dem Verkäufer erworben; der Ankauf erfolgte durch Vermittelung eines piemontesischen Hoflieferanten. Für die großen Maultiere wurden 800 bis 900, für die kleinen 600 Lire pro Kopf bezahlt. Die Verkäufer luden den Zollmeister auf, um ihm mitzuteilen, daß die von ihnen geforderten Preise zwischen 150 bis 200 Lire pro Kopf schwankten. Der Zollmeister übermittelte diese Nachricht dem Präsidenten der Kommission, und dieser schrieb sie an die Regierung, worauf die Nachricht kam, die Kommission solle sich um ihre Auftragsgegenstände kümmern, und um weiter nichts. Für die ankommenden Tiere war eine bestimmte Minimalgröße festgesetzt. Bei den Messungen kamen durch Unterschlagung der Hand so große Betrügereien vor, daß die Verkäufer der Maultiere selbst die falsche Messung zur Anzeige brachten. Unter Zollmeister brachte den Zoll zur Sprache und ersuchte wenigstens die Verlesung des mit der Messung beauftragten Beamten. Als die Maultiere anfangen rar zu werden, und das Angebot zurückging, wurden der Kommission auch blinde, lahme und uralte Tiere gebracht. Die Kommission wies sie zurück, aber in der Stadt verkaufte man die gefundenen Tiere der Depots mit den zurückgemessenen. Sehr lustig ging es auch in Neapel selbst zu, wo die angekauften Tiere konzentriert wurden. Von hier sie da in den Höfen frei herumlaufen und wenn am nächsten Tage einige fehlten, so merkte das kein Mensch. Als die Sache zu toll wurde, brachte sie der republikanische Abgeordnete Ambrosini in der Kammer zur Sprache, und es wurde die übliche Enquete angeordnet. Der Einfachheit halber wurde die Enquetekommission aus denselben Personen gebildet, die die Kommission zum Ankauf der Maultiere zusammengesetzt hatten. Sogar Genosse Montanara gehörte der Kommission an, war aber merkwürdigerweise immer an den Tagen dienstlich verhindert, wo er seinen Bericht hätte geben sollen. Dann verlor er die Sache aus den Augen, die mit der Bestrafung von zwei (!) Trainoffizieren endete. Er selbst mußte eine Ladung von Maultieren nach Massawa ge-

leiten, wobei ein Teil der so teuer bezahlten Tiere unterwegs starb. Auf der Reise konnte der Zollmeister konstatieren, daß für die Truppen bestimmten Käse sehr künstliche Füllungen aufwies, die auf Gewissensberuhigung mit Sand gefüllt waren. All diese Dinge fielen ihm wieder ein, als er in diesen Tagen von dem Schlachtfeld las, in dessen Eingemeiden große Mehlreste gefunden worden waren. Der Freispruch in der Vorunterkunft hat bewiesen, daß die Mehlreste auf ganz normalen Wege in die Gebirge gekommen waren. In Kriegsjahren kann man sich wirklich auf solche Bagatellen nicht kümmern! Wer darf es wagen, die Schwärze des Kriegesentlastungs zu brechen? Wer weiß, wie nüchtern und brutal der Krieg vielen erscheinen würde, wenn man seine Lieferanten kontrollierte!

Kriegsfliegerarten haben mit den Wunden des Schlachtfeldes vieles gemein. Und man kann sicher sein: nicht ohne Grund ruft ein Teil der deutschen Kriegsinteressierten fortwährend nach einem Wechselgemetel.

Politische Notizen. Die Regierung des Fürstentums Rußland hat zum drittenmal die Bestätigung der Wahl von zwei sozialdemokratischen Stadträten in Vera abgelehnt und droht bei einer Wiederwahl von Sozialdemokraten die kommunale Verwaltung der Stellen an. Das nennt man zum Glück nicht Erlaubnis — Die preussische Reichsversammlung ist wegen Erhaltung des Kardinals Hübscher bis zum Spätherbst verschoben worden. — Eine Mitteilung des russischen Obersten Tolmatzoff hat den Schachmenschen eine vollständige Niederlage beibringt und sie zu einem Rückzug nach Westlich genötigt. — In Venedig (Venedig) kam es zu großen Zerwürfungen zwischen der über die hohen Pensionsmittelwerte umgehenden Arbeiter, deren Zahl sich besonders gegen die Bauern richtete. Eine Anzahl Marktballen und Baumstämme wurde zerstört. — Aus Belgien wird berichtet: Der Einbruch auf Kohle wird bis auf weiteres von 20 auf 10 Dinar herabgesetzt werden. — Die ungarische Interparlamentarische Union wird ebenso wie die italienische als die bescheidenste internationale Konferenz nicht teilnehmen. — Aus Bulgarien wird gemeldet, daß eine französische Gesellschaft der serbischen Regierung das Ansehen mache, eine Hypothekensicherung für Serbien mit einem Kapital von 50 Millionen Francs zu gründen. Das Angebot wird die Staatsbank beschließen. — In einem aufregenden Bandenkampf ist es in dem Dorf Dravna gekommen, bei dem die Polizei in Flammen aufgingen. Ein bulgarischer Wagnere ist mit zwölf seiner Leute gefallen. Zwei andere sind schwer verwundet worden. Ferner wurden zwei Wunden getötet, einer verwundet.

Soziales.

Köln, 30. Juli.

Das Armenrecht.

Ueber die Bedeutung und die Folgen des Armenrechts besitzen noch weitverbreitete irrige Ansichten. Hoff allgemein besteht die Ansicht, daß die Inanspruchnahme des Armenrechts als Armenunterstützung angesehen wird und daß man dadurch seine politischen Rechte einbüßt. Diese Ansicht ist jedoch falsch. Armenrecht ist nicht Armenunterstützung, sondern die Inanspruchnahme der Gerichte zu ermöglichen, hat der Staat durch das Armenrecht die Befreiung von den Gerichtskosten geregelt.

Einen Anspruch auf die Bewilligung des Armenrechts hat, wer anerkannt ist, ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie notwendigen Unterhalts“ die Kosten des Prozesses zu bestreiten. Was unter notwendigen Unterhalt zu verstehen ist, hat das Gesetz nicht näher bestimmt. Das Armenrecht wird aber nur bewilligt, wenn die beschuldigte Rechtsverletzung oder Rechtsverletzung nicht mutwillig oder ausichtslos erscheint. Ausländer haben auf das Armenrecht nur insoweit Anspruch, als die Gegenseitigkeit verbürgt ist.

Durch die Bewilligung des Armenrechts erlangt die Partei: 1. die einseitige Befreiung von der Bewilligung der rückständigen und künftig erscheidenden Gerichtskosten, 2. die Befreiung von der Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten, 3. das Recht, daß ihr zur vorläufig unentgeltlichen Bewirkung von Urteilen und von Vollstreckungsverhandlungen ein Gerichtsgeldgeber und, soweit eine Vertretung durch Anwälte geboten ist, zur vorläufig unentgeltlichen Wahrnehmung ihrer Rechte ein Rechtsanwalt beige-

Wirbelstürme und Wetterfäden.

Von Dr. Karl Zingwald.

II.

(Schluß)

In solchen Sturmwinden erreicht die Windgeschwindigkeit zwischen die Größe von 130 bis 175 Kilometer und selbst mehr in der Stunde, also von etwa 36 bis 50 Meter in der Sekunde. Höhere Geschwindigkeiten konnte man bisher noch nicht messen, da kein Windmesser solchen gewaltigen Luftbewegungen standhält. Hierbei kann der ganze Ballen mit seinem Sturmszentrum nahezu stillstehen, wie man das bei einzelnen Wirbelstürmen im Indischen Ozean beobachtet hat, oder auch mit kleinen Schritten über Land und Meer davorfahren. So hat man amerikanische Tornados und europäische Drehtürme in ihrer Bahn eine Schnelligkeit von 60 bis 100 Kilometer in der Stunde entwickelt haben. — Ein Gebiet mit tropischer Wirbelstürme sind zunächst die Antillen, wo nicht selten die berüchtigten Hurrikane auftreten — so benannt nach dem indischen Worte Huracan, das Sturmswind bedeutet. Sodann treten diese Drehtürme häufig mit besonderer Heftigkeit im nord- und südindischen Ozean (Mauritius-Ozean) auf, vor allem aber in den südpazifischen Randmeeren von 5. bis 20. Grad nördl. Br. und nach Osten hin bis zu den Philippinen, wo sie als Taifun (tai-fun, dinesisch — großer Wind), von den Sinesern mit Recht sehr gefürchtet sind und mit einer Schnelligkeit von wohl 90 Kilometer in der Stunde über das Meer dahinfahren, oftmals auch den Küstenbewohnern Verderben bringend. Von furchtbaren Zykloonen werden ferner die Meergebiete um die Neuen Hebriden und die Somoalinen benannt. Die gewaltigsten von allen Wirbelstürmen sind jedoch zweifellos die Tornados. Sie tragen ihren von dem spanischen Worte tornado, d. i. Umkehr, abgeleiteten

Namen mit Recht; denn bei dem oft erstaunlich kleinen, nie mehr als 300 bis 400 Meter erreichenden Durchmesser ihrer Luftwirbel tritt die drehende Bewegung der Luft in ihnen sehr scharf hervor. Die Tornados entstehen östlich vom Felsengebirge in den Staaten Kansas, Missouri und Iowa, wo kalte und warme Luftströmungen sich besonders in der wärmeren Jahres- und Tageszeit außerordentlich häufig begegnen und rapide Ummischungen im Luftmeer verursachen müssen. Diese verheerenden Wirbelstürme verraten sich anfänglich nur durch eine kleine Wolke, an deren Grunde sich verhältnismäßig schnell ein quers trichter-, dann schalenförmiger Austausch bildet, von den Amerikanern treffend als „Gefantenzügel“ bezeichnet. Letzterer zieht sich immer mehr aus und nähert sich der Erdoberfläche. Bald sieht man, wie er durch Soumierung auf dem Erdboden einen Staub, Sand, Laub, Baumäste usw. in sich schließenden, umgekehrten Trichter hervorruft, der sich in kürzester Zeit mit ihm verbindet und mit ihm zusammen als eine überall Verwüstung und Verderben bringende Wetterfäden durch das Land dahinflutet. Wärme, Tiere und Menschen werden von ihm ganze Kilometer weit fortgetragen, Hochhäuser 100 Meter und höher emporgehoben, und zugleich entladen sich nicht selten Schmitzer und Hagelkörner der allerfurchtbarsten Art. Wie riefenhaft oft das Zerstörungswort dieser räumlich so beschränkten Wirbelstürme ist, zeigt der seinerzeit viel beschriebene Tornado von St. Louis im Jahre 1896, der in kürzester Zeit einen Schaden von mehr als 40 Millionen Mark anrichtete und den Tod von mehr als 300 Menschen herbeiführte. Der jetzt durch Tornados im Staat Guanojato angerichtete Schaden soll nach beträchtlicher sein; denn die Meldungen sprechen gar von 80 Millionen Mark. Auch diesen Wirbelstürmen sind, wie berichtet wird, Hunderte von Menschenleben zum Opfer gefallen. Nicht selten bildet sich, nachdem die Kraft des Tornados gebrochen, in der Nähe seiner Bahn ein neuer, und das kann sich verschiedene Male

wiederholen. Uebrigens treten derartige Wirbelstürme nicht nur im Norden von Amerika, sondern auch in andern Gegenden der Welt auf, so z. B. auf dem Festland von Australien, wo sie unter dem Namen Willy-Willy sehr gefürchtet sind. Auch der verheerende Tornado, der im Jahre 1902 einen Teil von Kroatien heimlichete, wird noch vielen in der Erinnerung sein.

Tornados, meist nur von kleinen Dimensionen, sind eigentlich auch die bekannten Windböen oder Wetterfäden, die wohl ein jeder selbst schon beobachtet hat, und die häufig auch durch der Menschen Jutun, bei Wald- und Bräuerbränden, Feuerbränden usw. entstehen. Bei der Bildung einer solchen Windböe strömt die Luft auf engem Raume von allen Seiten herbei, umkreist in Spiralförmigen das Zentrum und steigt dann in ihm in die Höhe. Oben tritt alsdann die aufsteigende Luft nach allen Seiten hin wieder aus der Höhe heraus. Ist die aufwärts gerichtete Bewegung eine besonders energiegelade, und die Luft feucht genug, so bilden sich in den höheren Teilen der Wetterfäden Wolken, die wie Schläuche auf die Erde herabhängen, und aus denen oft Hagel und Regen herabfällt. Kommen die Windböen, deren Zentrum sich gewöhnlich mehr oder weniger schnell fortbewegt, mit Wasserläufen in Berührung, so entstehen durch Soumierung die oft geradezu wunderbar gestalteten Wasserböen.

Wie es neuere Untersuchungen (namentlich die A. Exerts) wahrscheinlich machen, spielen bei der Bildung der großen Wirbelstürme der Erde auch Luftströmungen eine Rolle, die in ungedehnten Höhen des Luftmeeres dahinziehen. Der Meteorologie, die sich heute langsam noch in den Kinderstube befindet, an der Hand unsichtbarer Geleiten aber einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengeht, gelingt es hoffentlich einmal, uns darüber Gewißheit zu verschaffen!

B. v. d. Ecken

Wilhelmsh., Bismarckstr. 97.
Rüstringen, Wilhelmsh. Strasse 28.

Sonder-Angebot!!

500 Paar
:: Kinder-Söckchen ::

eine wirklich gute Ware, Baumwolle
mit **Wollrand**, nichtrutschend.
Größe 1 bis 4 **40 ¢**
Größe 5 bis 8 **50 ¢**

300 Stück
Knaben-Sporthemden

mit Stehumlegekragen, gestreift Zephir,
:: gute Näharbeit, **waschecht**. ::
Größe 60 65 70 75 80 85 90 95 cm
1.35 1.50 1.65 1.80 1.95 2.10 2.25 2.30 -.-

Wilhelm Timmann

Wertstrasse 21 — Wilhelmsh. Strasse 90.

*** Grosse Auswahl! ***
Billige Preise!

Damen- und Kinder-Schürzen.
Wäsche und Strümpfe.
Herren-Socken.
Hosenträger u. Taschentücher.

Wilhelm Timmann

Wertstrasse 21 — Wilhelmsh. Strasse 90.

Sämtliche Drucksachen fertigen an Paul Hug & Co.

Wegen Ueberfüllung meines badens Wertstr. 21
— habe ich mit dem heutigen Tage eine —

Filiale Wilhelmsh. Strasse 90

... neben dem Konsum- und Sparverein ...
eröffnet. Es kommen dort besond. zum Verkauf:
Weiss-, Woll- und Kurzwaren.

Wilhelm Timmann

Wertstrasse 21 — Wilhelmsh. Strasse 90.

Großer Saison-Ausverkauf

vom 31. Juli bis 8. August d. J.

Außergewöhnliche Vorteile beim Einkauf nachsteh. Artikel!

- ☛ Große Vollen Tüllgardinen mit Lambrequins.
- ☛ Große Vollen Leinen-, Plüsch- u. Tuchgarituren.
- ☛ Teppiche, Kissenstoffe, Vorleger in Plüsch, Bouclé, Einoleum.
- ☛ 100 Stück Tischdecken in Leinen, Tuch, Plüsch.
- ☛ Bier-, Spühtücher und Tischläufer, Tischdecken.
- ☛ Rohmöbel, 1000 Meter feingemustertes Tau.

Rüstringen. **Adolf Janssen. Gökerstr. 73.**

Spezialgeschäft für Innendekoration. — Telephon 917.



Todes-Anzeige!

Heute morgen 7/5 Uhr entschlief sanft nach
14tägiger schwerer Krankheit unser lieber unvergess-
licher Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und
Schwager, der frühere Gastwirt

Franz Posschl

im 47. Lebensjahre. Dies zeigen allen Freunden und
Bekanntem tiefbetruert an
Berlin, z. Z. Finkenthal bei Gaoien
den 29. Juli 1912

Hulda Posschl und Kinder.



Todes-Anzeige.

Am Sonnabend starb plötzlich infolge Herzlähmung
beim Baden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel, der Maschinenbauer

Heinrich Ihnen

im vollendeten 30. Lebensjahre.
In tiefer Trauer: **H. Ihnen nebst Familie.**
Rüstringen, Schulstr. 59 (Ecke Hegelstr.)

Die Beerdigung findet Mittwoch den 31. Juli,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des neuen
städtischen Friedhofes Wilhelmshaven aus statt.



Nachruf!

Am 27. Juli starb plötzlich und unverhofft unser
Arbeitskollege

Heinrich Ihnen.

Er war uns stets ein treuer Kollege, und werden
wir ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.
Seine Arbeitskollegen des Maschinenbau-Ressorts VII.

Nachruf!

Am 27. d. Mts. verstarb nach längerer Krankheit
unser langjähriger treuer Kassaführer

Herr W. Reinecke.

— Ehre seinem Andenken! —

Der Vorstand d. Neuen Familien-Krankenkasse
Delmenhorst.

Habe meine Praxis wieder
aufgenommen.

Fr. Janssen

Naturheilkundiger und Magneto-
topath, Rüstringen, Peterstr. 2, I.
Fernruf 686.

Von der Reise zurück

u. haben die Praxis wieder übernomm.
**A. H., R. H., J. S., D. M.,
E. St., J. H., J. G., C. J.**

Gefunden

ein Portemonnaie mit Inhalt.
Abzuholen in der Exped. d. Bl.

Schürzen

für Damen und Kinder in
besten Qualitäten, guter
Näharbeit und beller Näh-
arbeit, empfiehlt billigst
Martha Kappelhoff
Gde. Hoop- u. Weißstr.

Danksagung.

Für die bezügliche Teilnahme bei
der Beerdigung unseres lieben
Entschlafenen, des Schmieds
Joseph Leisch
sagen wir unsere besten Danf.
S. Wehrel und Frau
nebst Angehörigen.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag entschlief
nach kurzer, schwerer Herz-
krankheit unser lieber Schwager
und Onkel, der frühere
Gastwirt

Franz Posschl

im Alter von 46 Jahren,
welches wir allen Freunden
und Bekannten mit betrübtem
Herzen zur Anzeige bringen.
Carl Westphal und Frau.

Die Beerdigung findet
statt am Mittwoch nachm.
3 Uhr vom Trauerhause in
Finkenthal b. Gaoien (Wied-
Schwerin) aus.

Todes-Anzeige.

Heute morgen starb nach
langem Leiden unsere Mutter,
Großmutter, Schwester und
Schwägerin

Friederike Bendt

geb. Dietmann
im eben vollend. 66. Jahre.

Dies bringen allen Ver-
wandten und Bekannten tief-
betruert zur Anzeige
Rüstringen, 29. Juli 1912
**H. Tapperevin u. Familie
H. Tapperevin
u. Siefte und Frau.**

Beerdigung am Donner-
stag den 1. August, nachm.
2 Uhr, vom Trauerhause,
Hafenstr. 24.

Todes-Anzeige.

Von seinem schweren, mit
Geduld ertragenem Leiden
erlöst, entschlief am Sonntag
nachmittags 2 1/2 Uhr unser
lieber Sohn, Bruder, Onkel
und Neffe

Ernst

im Alter von 11 Jahren und
10 Monaten.

Dieses zeigen tiefbetruert
und schweren Herzens an
Wilhelmsh., 30. Juli 1912
August Arceyewitz u. Frau
nebst Kindern u. Angehörigen.

Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 1. August,
nachm. 3 Uhr, vom Wert-
trauerhause aus statt.

Deutscher Metallarb.-Verband

Rüstringen - Wilhelmshaven.

Nachruf!

Am Sonnabend den 27. d.
Mts. starb plötzlich infolge
Herzlähmung beim Baden
der Kollege, Maschinenbauer

Heinrich Ihnen

im 30. Lebensjahre, was
wir hiermit den Kollegen
zur Kenntnis bringen.

Die Erbenverwaltung.
Beerdigung am Mittwoch
nachmittags 3 Uhr von der
Leichenhalle des neuen städt.
Friedhofes Wilhelmsh. aus.

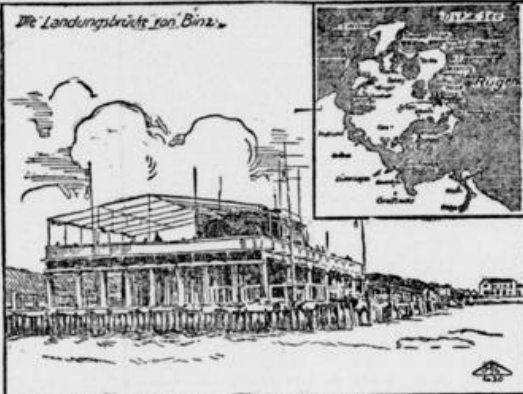
Die an der Beerdigung
teilnehmenden Kollegen
verfameln sich um 2 Uhr
im Sabrowskys Zinsh.

Im schriftliche Beteiligung
wird erlöst.



Die Binger Wasserkatastrophe.

Der diesjährige Sommer war bisher reich an Wasserkatastrophen der verschiedensten Art. Dampfer, Boote- und Badeunglücksfälle wechselten in rascher Reihenfolge miteinander ab. Am umfangreichsten ist die am Sonntag erfolgte Brückenkatastrophe bei Bins auf Rhing. Wir haben gestern bereits über den Hergang berichtet, nichtsdestoweniger bringen wir heute noch einige Einzelheiten über den grausigen Vorgang. Bekanntlich war die dichtbesetzte Landungsbrücke in dem Augenblick gebrochen, als der Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ neun Passagiere aufnehmen wollte. Ein Brückenpfeiler brach mit lautem Knack. Die Verschotung stürzte in die Tiefe und mit ihr die zahlreiche Menschenmenge, die auf dem Steg die Ankunft des Dampfers erwartete. Die ersten Personen, die ins Wasser fielen, waren sofort tot. Entweder haben sie einen Schlag erlitten oder sind von der zusammenstürzenden Brücke erdrückt worden. Zunächst gelang es, zwei Leichen zu bergen.



Die Landungsbrücke von Bins.

Der Kapitän des Dampfers „Kronprinz Wilhelm“ ließ sofort alles verfügbare Rettungsmaterial über Bord werfen, um den im Wasser Umherirrenden Hilfe zu leisten. Weiter, die zum Zerschneiden der Schornsteine gebraucht wurden, wurden den Gestränderten zugereicht. Ferner flogen zahlreiche Rettungsgeräte über Bord. Die auf der Brücke und in der Nähe anwesenden Offiziere und Mannschaften der Dampferflotte, die sich zur Zeit in der Nähe von Bins aufhält, trugen sofort ins Wasser, um zu retten, was noch zu retten war. Ein Professor aus Greifswald war so ermutigt, daß er in ihm zugereichtes Bootshorn nicht mehr lassen konnte. Er wurde mit einem Tau aus dem Wasser geholt. Die Rettungsarbeiten stellten sofort ein, dem selbigen Teil der Landungsbrücke Wiederbelebungsvorläufe an, die auch von Erfolg begleitet waren. Die Mannschaft des Dampfers „Kronprinz Wilhelm“ verlor die Gerechtigkeit mit trockener Kleidung. Im Vorraum des Dampfers wurden die Kleider der in das Wasser Gefallenen getrocknet, und notwendig bedienten trafen die Überlebenden gestern nacht 1/2 vor 12 Uhr in Greifswald ein. Auf dem „Kronprinz Wilhelm“ befanden sich noch mehrere Lieberlebende aus Bins und Köben. Die an der Fahrt beteiligten Greifswalder Passagiere wollen heute durch einen Rechtsanwalt die Binger Verwaltung für den ihnen durch Verderben der Kleider usw. entstandenen Schaden kassationsfähig machen. Umgekommen sind insgesamt 14 Personen.

Versichtigung ergab, daß der Brückenbelag an dem Anlegepunkt des Brückenkopfes auf eine Länge von 7 Metern und eine Breite von 3 Metern eingebrochen ist. Durch die Mitte des hier vorhandenen Loches geht in der Richtung vom Lande zur See ein mächtiger Trags Balken, der eine Abmessung von ungefähr 35x25 Zentimetern hat. Dieser Balken ist fast in der Mitte durchgebrochen, wodurch der Belag der Brücke an dieser Stelle seinen Halt verlor und die sämtlichen im Umkreise des Balkens stehenden Personen ins Wasser stürzten. Parallel mit dem zerbrochenen Balken laufen zwei ebenso starke Balken, die unbeschädigt geblieben sind. Sondernor ist es, daß gerade der in der Mitte befindliche Balken brach, denn der gebrochene Balken wurde erst vor etwa sechs Wochen eingetragt, die beiden unbeschädigten sind dagegen mehrere Jahre alt. Die Untersuchung ergab weiter, daß sich sowohl an der Bruchstelle, wie auch an anderen Stellen viele Ritzlöcher befanden. Somit erscheint festzustellen, daß nicht das vorgedruckte ablosot einwandfreie Material verwendet worden ist.

Wie noch gemeldet wird, nahm ein Badegast aus Breslau beim Passieren der Binger Landungsbrücke am Tage vor der Einsturz-Katastrophe ein auffallend starkes Schwanken wahr. Er verbot darauf seinen Angehörigen ernstlich, die Brücke zu betreten. Der Polizist, dem er seine Wahrnehmung mitteilte, erwiderte lächelnd, gerade dies Schwanken beweise den soliden Bau.

Ueber die Ursache des Unglücks wird der „Weiler-Ztg.“ gemeldet: Die durch eine Gerichtskommission vorgenommene

Die Reichsversicherungsordnung.

In Nr. 7 der Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes werden die Verordnungen über die Aufhebung der Reichsversicherungsordnung, über Aufhebung des Hilfsfallengesetzes, ferner Uebergangsbestimmungen veröffentlicht.

Zu diesen amtlichen Veröffentlichungen bemerkt die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrem Wochenrückblick:

In welcher Reihenfolge die einzelnen Abschnitte der Reichsversicherungsordnung in Kraft treten, ist nunmehr festgelegt. Der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, die als erste am 1. Januar 1912 ins Leben trat, folgt zuerst die Unfallversicherung am 1. Januar 1913, während als Zeitpunkt für das Inkrafttreten der Krankenversicherung der 1. Januar 1914 in Aussicht genommen ist. Diese Anordnung entspricht dem Maß der Vorarbeiten, das zur Durchführung der einzelnen Versicherungsartei vorangesehen ist. Die Durchführung der Unfallversicherung ist am weitesten fortgeschritten, während die Krankenversicherung noch am wenigsten vorbereitet ist. Die Hinterbliebenenversicherung nur geringfügige Änderungen erforderlich, so brachte die Einrichtung der Unfallversicherung schon mehr Arbeit, weil die Bildung neuer Versorgungsstellen und die Anbahnung der Aufnahme der neu unterstellten Betriebe bzw. Tätigkeiten schwieriger Vorbereitungen und organisatorischer Maßnahmen nötig machte. Es wäre wohl möglich gewesen, diese Arbeiten bis zum 1. Juli d. J. zu vollenden, allein der Versicherungsfallung lag daran, nicht mitten im Geschäftsjahre mit neuen Verhältnissen anzufangen. Am schwierigsten und umfangreichsten gestalten sich aber die Arbeiten zur Durchführung der Krankenversicherung, für die jetzt noch rund anderthalb Jahre zur Verfügung sind, was von der Generalversammlung beschlossen, den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung entsprechende Statut beigefügt werden, sofern nicht das Versicherungsamt einen Antrag auf Zulassung beim Versicherungsamt stellen. Dermaßen ist diesen Termin, wenn werden sie aufgehoben. Dem Antrage muß von der Generalversammlung beizustimmen, den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung entsprechende Statut beigefügt werden, sofern nicht das Versicherungsamt einen Antrag auf Zulassung beim Versicherungsamt stellen. Dermaßen ist diesen Termin, wenn werden sie aufgehoben. Dem Antrage muß von der Generalversammlung beizustimmen, den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung entsprechende Statut beigefügt werden, sofern nicht das Versicherungsamt einen Antrag auf Zulassung beim Versicherungsamt stellen.

Einige wichtige Änderungen auf dem Gebiete der Krankenversicherung sollen alsbald ins Leben treten. Durch letztere Verordnung ist bestimmt worden, daß mit der bestehenden Krankenversicherung die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Errichtung, Bereinigung, Auflösung, Schließung und Aufhebung von Krankenkassen sofort anzuwenden sind. Daraus ergibt sich, daß über die Änderung der Statuten der bestehenden Krankenkassen nicht mehr die Verwaltungsbehörden, sondern die Oberversicherungsämter beschließen, und daß in letzter Instanz nicht das Oberversicherungsamt entscheidet, sondern das Reichsversicherungsamt entscheidet. Auch bei der Beifügung der Statuten über Organisationsänderungen tritt als erste Instanz an die Stelle des Verwaltungsamtes das Reichsversicherungsamt; zugleich müssen die eingehenden Vorschriften der Reichs-

Der Vogt von Sylt.

Roman von Theodor Mügge.

(8. Fortsetzung.)

„Du bist ja in Deutschland ein Ritter der Freiheit gewesen“, sagte sie; „du hast auf der Universität dafür geschworen, hier ist der Ort, wo männlicher Sinn und praktische Tat sich bewähren können. Dänemark steht dich nicht frei, es bedarf edler und entschlossener Männer, die es würdig machen, an die Spitze einer neuen Zeit zu treten.“

„Und ich“, sagte Kornelius lächelnd, „bin soeben zum Bureauchef und Kanzleirat befördert worden.“

„Bortrefflich!“ rief das Fräulein, „ich wünsche dir und mit Glück. Mein Vater hat für uns, teurer Jens, es ist nicht schwer zu erraten, was er will, du mußt es dankbar anerkennen.“

„Dah er je mit dir von unserer Liebe gesprochen“, fragte Kornelius.

„Kein Wort“, sagte sie, „ein Diplomat spricht nicht, er handelt. So laß ihn denn handeln, Jens, auch wir wollen es tun. Daß ihn seine Weinen bauen, den weissen Bergmann, es soll an Gegenwärtigen nicht fehlen. Fort mit der finsternen Halle auf deiner Stirn und mit der Falte in deinem Herzen. Ich vertraue dir ja, ich sage dir, daß ich dich liebe und an dich glaube und daß ich dein sein will, so lange ich nicht sagen muß: mein Glaube und meine Liebe waren Täuschung, sie liegen zerbrochen vor meinen Füßen.“

„Das sollst du nie, das wirst du niemals kommen!“ rief Kornelius, und er umfing sie mit zärtlicher Festigkeit.

„In diesem Augenblick ertönte ein lautes Gohngelächter und trennte die beiden Liebenden.“

Kornelius hielt Linas Hand fest und blieb neben ihr sitzen. Rangsam wandte er sich um, er wußte, was er sehen würde.

An einem Baum gelebt stand der Kammerjunker, die eine Hand in sein weißes Gilet gesteckt, mit der anderen den Hut schwenkend: „Bravo!“ rief er, „Bravissimo und da capo! wenn ich bitten darf.“ Aus welcher Richtung kam die Stimme? Die Szene, welche meine schöne Cousine hier aufgeführt!“

„Vetter Waldemar, mein teurer Waldemar“, sagte Lina mit größter Ruhe, „komm näher, hier ist noch ein Sessel, nimm ihn und höre auf so schön zu lachen. Dein Geschrei möchte uns Zuschauer herbeiziehen, die wir nicht mögen.“

„Ich habe Grund zu glauben“, erwiderte der Kammerjunker, „daß ich selbst zu diesen Zuschauern gehöre, inzwischen befolge ich deinen Befehl und wiederhole meine Frage.“

Er nahm den Sessel und indem er einen Blick auf die beiden Hände warf, welche noch immer sich feilschten, sagte er, sein Glas ins Auge flemmend: „Ich meine beinahe gewiß zu sein, daß Sie die Rettungsgelänge auf dem Meere darzustellen suchten, Herr Kornelius, und unter dem Eindruck der Begeisterung irgend eines fernmännlichen Geträumes vergessen haben, daß auf dem Lande einige andere Schicksalsgeleche gelten.“

„Herr Kammerjunker“, erwiderte Kornelius, „Ihre Anrede beweist mir, daß Schicksalsgeleche Ihnen überhaupt unbekannt sind.“

„Still, mein Freund“, fiel Lina ein, „ich denke, daß ich die zunächst Beteiligten bin, welche die Fragen meines höflichen Veters zu beantworten hat. Nicht alle Leute sind Voeten, lieber Waldemar, und haben die Komödie so, wie es bei dir der Fall ist. Herr Kornelius ist ein einfacher, etwas rauher Mann, der deine schönen Eigenschaften wichtiger Ironie und höfmannischer Pointen nicht ganz so würdigen weiß, um so besser ist dies bei mir der Fall.“

„Ich kenne deine Güte und deine sarten Rücksichten für mich“, erwiderte Waldemar; „aber zur Sache, meine schöne Cousine. Es ist interessant zu hören, was dies Vossenspiel, das dein Uebermut mit diesem armen Herrn Kornelius sich erlaubt, eigentlich zu bedeuten hat.“

„Was kann es bedeuten, Waldemar?“ rief das Fräulein, „was hast du denn gesehen?“

„Zum Fenster!“ rief der Kammerjunker, „was ich gesehen habe? Kammerherr Branden! kommen Sie hinter dem Gebüsch da hervor. Sie sind besser imstande als ich, mit einigen italienischen Bildern es wiederzugeben. Es war ein allerliebster Genrebild, ein Galeriestück, auf Ehre! unbezahlbar, besonders für Sie, Branden; zur Verherrlichung Ihres Freundes aus Zeit müssen Sie es malen lassen.“

Der Kammerherr stand in seinem Versteck still, aber Lina wandte sich lächelnd um und bog die Bräue zurück. „Also ein Ueberfall, eine wohlbedachte Ueberrohung. Das danke ich dir, teurer Waldemar, und gebe eine Wette ein, du hast eine schwache Nacht gebraucht, um mir die Freude zu machen, dich und den Kammerherrn hier zu sehen. Nur herein, Herr Baron. Welche Ritterlichkeit von allen Seiten; oder Diplomaten und Heroen müssen in allen Rängen erföhren sein und kein Mittel haben, um hinter Geheimnisse zu kommen.“

„Ich wage zu glauben“, sagte Branden bereintretend und verlegen lächelnd, „daß von keinem Geheimnis hier die Rede sein kann. Guten Tag, Herr Kornelius, Sie haben gestern den höchsten Herrschaften ungemein gefallen; ich bin heute vielleicht nach Ihnen befragt worden. Es Majestät hat in gnädigster Weise sich über Sie geäußert.“

„Herr Kornelius“, fiel Lina ein, „hat die besten Beweise dafür, er ist zum Chef des Bureauchefs der Kanzlei und zum Kanzleirat ernannt worden.“

„Brüdig!“ rief Branden, „diese Nachricht macht mir wahrhaftige Freude. Ich hoffe Sie recht bald bei mir zu sehen, Herr Kanzleirat, und behauere nur in diesem Augenblick Sie verlassen zu müssen.“

„Weiben Sie“, rief das Fräulein in befehlendem Tone, „sich dürfen Sie uns nicht verlassen, Kammerherr Branden. Mein Vetter Waldemar hat sich auf Sie berufen, so sagen Sie uns denn, was Sie in Ihrem Versteck bemerkt haben?“

„Mein Gott! ich habe nichts bemerkt“, sagte Branden. „Eine Robinie, ein kleines unschuldiges Intermezzo. Ich habe in Platten unzählige Male gesehen, daß Fürstinnen und Herzoginnen von einfachen Bauernburtschen befruchtet wurden.“

„Aber die gemeinen Burtschen unarmten sie nicht und bedeckten sie nicht mit Häfen“, rief der Kammerjunker.

„Also das hast du gesehen“, rief Lina im Tone der Verwunderung. „So wäre es denn wahr, ich hätte mich so weit vergessen können. Reden Sie, Kammerherr Branden, können Sie beschwören, daß Sie es gesehen haben?“

„Ich bin in der Tat in der Lage, wenn es gefordert würde, beinahe einen Eid darauf leisten zu können, murmelte Branden, „aber ich würde allerdings es nur als Scherz betrachten.“

„Ich scherze nie mit meinen Unarmten“, fiel Lina ein, „und da auch Waldemar es behauptet, kann ich nur eines annehmen.“

„Das soll die längere Verhöhrung“, rief der Kammerjunker heftig, „hier ist von keiner Täuschung die Rede.“

„Ich kann nur annehmen“, sagte Lina, „daß ich dich wirklich innig und wahrhaft liebe, denn niemand ist auf Erden, der sich rühmen könnte, von mir geküßt und mit Liebesnamen genannt zu sein. — Nun weicht du es, Waldemar, und nun geh und erziele es deinen Genossen. Kammerherr Branden wird dich vielleicht beistehen. Es ist eine köstliche Neugierde, sie wird aufstehen machen. Versäume nicht, der erste zu sein, der sie in den Hofkreis trägt; du kannst dadurch befördert werden.“

„Sie ist wohlsinnig!“ rief der Kammerjunker, indem er von dem Sessel aufsprang, die Hände zusammenjuchend und mit Winken voll Verlangen Lina betraute.

„Aber Sie“, fuhr er fort, indem er sich zu Kornelius wandte, „Sie, der sich in diese edle Familie drängt, um

Er nahm den Sessel und indem er einen Blick auf die beiden Hände warf, welche noch immer sich feilschten, sagte er, sein Glas ins Auge flemmend: „Ich meine beinahe gewiß zu sein, daß Sie die Rettungsgelänge auf dem Meere darzustellen suchten, Herr Kornelius, und unter dem Eindruck der Begeisterung irgend eines fernmännlichen Geträumes vergessen haben, daß auf dem Lande einige andere Schicksalsgeleche gelten.“

„Herr Kammerjunker“, erwiderte Kornelius, „Ihre Anrede beweist mir, daß Schicksalsgeleche Ihnen überhaupt unbekannt sind.“

„Still, mein Freund“, fiel Lina ein, „ich denke, daß ich die zunächst Beteiligten bin, welche die Fragen meines höflichen Veters zu beantworten hat. Nicht alle Leute sind Voeten, lieber Waldemar, und haben die Komödie so, wie es bei dir der Fall ist. Herr Kornelius ist ein einfacher, etwas rauher Mann, der deine schönen Eigenschaften wichtiger Ironie und höfmannischer Pointen nicht ganz so würdigen weiß, um so besser ist dies bei mir der Fall.“

„Ich kenne deine Güte und deine sarten Rücksichten für mich“, erwiderte Waldemar; „aber zur Sache, meine schöne Cousine. Es ist interessant zu hören, was dies Vossenspiel, das dein Uebermut mit diesem armen Herrn Kornelius sich erlaubt, eigentlich zu bedeuten hat.“

„Was kann es bedeuten, Waldemar?“ rief das Fräulein, „was hast du denn gesehen?“

„Zum Fenster!“ rief der Kammerjunker, „was ich gesehen habe? Kammerherr Branden! kommen Sie hinter dem Gebüsch da hervor. Sie sind besser imstande als ich, mit einigen italienischen Bildern es wiederzugeben. Es war ein allerliebster Genrebild, ein Galeriestück, auf Ehre! unbezahlbar, besonders für Sie, Branden; zur Verherrlichung Ihres Freundes aus Zeit müssen Sie es malen lassen.“

Der Kammerherr stand in seinem Versteck still, aber Lina wandte sich lächelnd um und bog die Bräue zurück. „Also ein Ueberfall, eine wohlbedachte Ueberrohung. Das danke ich dir, teurer Waldemar, und gebe eine Wette ein, du hast eine schwache Nacht gebraucht, um mir die Freude zu machen, dich und den Kammerherrn hier zu sehen. Nur herein, Herr Baron. Welche Ritterlichkeit von allen Seiten; oder Diplomaten und Heroen müssen in allen Rängen erföhren sein und kein Mittel haben, um hinter Geheimnisse zu kommen.“

„Ich wage zu glauben“, sagte Branden bereintretend und verlegen lächelnd, „daß von keinem Geheimnis hier die Rede sein kann. Guten Tag, Herr Kornelius, Sie haben gestern den höchsten Herrschaften ungemein gefallen; ich bin heute vielleicht nach Ihnen befragt worden. Es Majestät hat in gnädigster Weise sich über Sie geäußert.“

„Herr Kornelius“, fiel Lina ein, „hat die besten Beweise dafür, er ist zum Chef des Bureauchefs der Kanzlei und zum Kanzleirat ernannt worden.“

„Brüdig!“ rief Branden, „diese Nachricht macht mir wahrhaftige Freude. Ich hoffe Sie recht bald bei mir zu sehen, Herr Kanzleirat, und behauere nur in diesem Augenblick Sie verlassen zu müssen.“

„Weiben Sie“, rief das Fräulein in befehlendem Tone, „sich dürfen Sie uns nicht verlassen, Kammerherr Branden. Mein Vetter Waldemar hat sich auf Sie berufen, so sagen Sie uns denn, was Sie in Ihrem Versteck bemerkt haben?“

„Mein Gott! ich habe nichts bemerkt“, sagte Branden. „Eine Robinie, ein kleines unschuldiges Intermezzo. Ich habe in Platten unzählige Male gesehen, daß Fürstinnen und Herzoginnen von einfachen Bauernburtschen befruchtet wurden.“

„Aber die gemeinen Burtschen unarmten sie nicht und bedeckten sie nicht mit Häfen“, rief der Kammerjunker.

„Also das hast du gesehen“, rief Lina im Tone der Verwunderung. „So wäre es denn wahr, ich hätte mich so weit vergessen können. Reden Sie, Kammerherr Branden, können Sie beschwören, daß Sie es gesehen haben?“

„Ich bin in der Tat in der Lage, wenn es gefordert würde, beinahe einen Eid darauf leisten zu können, murmelte Branden, „aber ich würde allerdings es nur als Scherz betrachten.“

„Ich scherze nie mit meinen Unarmten“, fiel Lina ein, „und da auch Waldemar es behauptet, kann ich nur eines annehmen.“

„Das soll die längere Verhöhrung“, rief der Kammerjunker heftig, „hier ist von keiner Täuschung die Rede.“

„Ich kann nur annehmen“, sagte Lina, „daß ich dich wirklich innig und wahrhaft liebe, denn niemand ist auf Erden, der sich rühmen könnte, von mir geküßt und mit Liebesnamen genannt zu sein. — Nun weicht du es, Waldemar, und nun geh und erziele es deinen Genossen. Kammerherr Branden wird dich vielleicht beistehen. Es ist eine köstliche Neugierde, sie wird aufstehen machen. Versäume nicht, der erste zu sein, der sie in den Hofkreis trägt; du kannst dadurch befördert werden.“

„Sie ist wohlsinnig!“ rief der Kammerjunker, indem er von dem Sessel aufsprang, die Hände zusammenjuchend und mit Winken voll Verlangen Lina betraute.

„Aber Sie“, fuhr er fort, indem er sich zu Kornelius wandte, „Sie, der sich in diese edle Familie drängt, um

